

Bittere Orangen

Was geschieht mit den Flüchtlingen, die über Lampedusa nach Italien kommen? Ethnologe Gilles Reckinger hat im Projekt „Bitter Oranges“ ihre Spuren in die Zitrushaine Kalabriens verfolgt. MICHAEL SPAN

Lampedusa ist mittlerweile ein Schlagwort für den italienischen, ja den europäischen Umgang mit Flüchtlingen. Doch die kleine Insel ist nicht mehr als ein Durchgangsort. Die Menschen, die es bis hierhin schaffen, werden im Zuge des Asylverfahrens auf ganz Italien verteilt. Und verschwinden damit aus der öffentlichen Wahrnehmung. Der Innsbrucker Ethnologe Gilles Reckinger beschäftigt sich mit der Frage, was mit den Flüchtlingen nach Lampedusa passiert.

Rund zweitausend meist junge Männer, die als Asylsuchende nach Italien kamen, versuchen alljährlich während der Wintermonate Arbeit in den Zitrusplantagen rund um die kalabrische Kleinstadt Rosarno zu finden. Viele von ihnen wurden entweder während des Asylverfahrens aus Kostengründen aus den Flüchtlingsunterkünften entlassen, andere werden von den Behörden angewiesen, das Land zu verlassen, können dies jedoch gar nicht, selbst wenn sie wollen, da sie weder Geld noch Papiere haben. Doch auch wer legal in Italien bleiben darf, findet oftmals keine andere Einkommensmöglichkeit.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen sind katastrophal. Wer früh genug vor Saisonbeginn nach Rosarno kommt, kann mit Glück einen der rund zweihundert Plätze in einem Wohncontainer ergattern. Das müsse man sich jedoch erst einmal leisten können, erklärt Reckinger: „Man muss rund sechs Wochen vor Saisonbeginn da sein. Diese Zeit muss man finanziell erst überbrücken können.“ Übervoll sind auch die zusätzlichen Katastrophenschutzzelte: „Viele leben in selbstgebauten Hütten oder Zel-



ten, schlafen mitunter auf dem blanken Lehmboden.“ Der Lohn für die Entbehrungen: durchschnittlich rund 150 Euro im Monat. Arbeit gibt es nur im Winter. Wer es sich leisten kann, reist nach Ende der Saison in andere Teile des Landes,

„Es sind die neuen Sklaven, eine mobile Reservarmee für den Arbeitsmarkt.“

um Arbeit zu finden – zu ähnlichen Bedingungen. Es sind „die neuen Sklaven“, sagt Reckinger, „eine mobile Reservarmee für den Arbeitsmarkt“.

Was tun? „Mir ist zuerst einmal der Appetit auf Orangen vergangen. Aber

das Bewusstsein, dass ein Großteil unserer Lebensmittel unter ungeheuerlichen Bedingungen hergestellt wird, und die Frage, was denn mit den Arbeitern passiert, wenn wir gar keine Orangen mehr kaufen, ließ mich doch ratlos zurück. Ein Boykott der Orangen käme in der Konsequenz – wenn auch ungewollt – einem Boykott der Arbeiter gleich.“ Es gehe um Bewusstseinsbildung, so Reckinger: „Kein Unternehmen und kein Konzern sagt, dass Ausbeutung das Ziel ist. Argumentiert wird immer mit den Sachzwängen. Diese Ideologie der Sachzwänge gilt es zu dekonstruieren.“ Für den Konsumenten gehe es darum, zumindest nicht wegzuschauen.

Fotoausstellung „Bitter Oranges“: 6. bis 20. März 2015 im Künstlerhaus Büchsenhausen, Weiherburggasse 13. bitter-oranges.com